

"Ich mache gerne melodiöse Musik"

Günter Wehinger - Flötist, freier Improvisator und Komponist

Günter Wehinger genoss eine klassische Ausbildung als Flötist bevor er ganz in die Welt des Jazz eintauchte. Inzwischen ist der Vierzigjährige ein renommierter Jazzmusiker. An den Musikhochschulen in Zürich, Bern und Basel unterrichtet Günter Wehinger Flöte und Jazzgeschichte. Neben einer regen Konzerttätigkeit gab er Meisterkurse und Workshops unter anderem an den Universitäten von Colorado und Stuttgart. Nun stellt sich der Musiker mit einem Werk für Jazzquartett und Streichorchester auch als Komponist vor. Über seine musikalischen Vorlieben und seine Einstellung zur zeitgenössischen Musik erzählt Günter Wehinger im Gespräch mit Silvia Thurner.

Kultur: Du bist hauptsächlich als Jazzflötist bekannt, nun stellst du dich als Komponist mit einer Komposition für Jazzquartett und Streichorchester vor. Komponierst du schon länger?

Ich habe viele Jazzkompositionen gemacht für die unterschiedlichen Bands, in denen ich spiele. Als ich vor vier Jahren mit dem "Camerata-Quartett" zusammengearbeitet habe, begann ich meine Stücke zu notieren. Es gibt viele Fusionen in der Musik, mich interessierte damals die Verbindung von Hip-Hop und Jazz. Meine Wurzeln liegen jedoch in der Klassik, deshalb möchte ich nun die Klassik und den Jazz miteinander in Verbindung bringen. Das ist ja nichts Neues, es gibt viele Beispiele für solche Fusionen. Leider sind die meisten misslungen, weil es schwierig ist, die beiden Stilrichtungen zu verbinden. Beide haben völlig unterschiedliche Qualitätskriterien.

... in der Szene gleich abgeschrieben ...

Kultur: Wo liegen deine Vorbilder und woran orientierst du dich im Rahmen der zeitgenössischen klassischen Musik?

Meine Ausgangspunkte sind die Ausdrucksformen von Claude Debussy und vor allem Maurice Ravel, aber auch die Klangwelten von Jacques Ibert und Frank Martin sind wichtig. Der Klang und das gesamte Klangspektrum stehen am Anfang.

Oft wundern sich zeitgenössische Komponisten warum das Publikum die populäre Musik bevorzugt und warum freie Improvisationen interessanter sind als viele zeitgenössische Stücke, die ebenfalls improvisiert klingen. Meiner Meinung nach ist es die Spontanität, die der zeitgenössischen Musik mitunter fehlt. Beispielsweise werden Spielanweisungen und Emotionen gefordert, die nicht vorgeschrieben werden können. Dort liegt der Beginn, dass die Musik nicht funktionieren kann. Auf das dauernde Klagen, dass die Leute nicht in zeitgenössische Konzerte kommen, muss man

reagieren. Als Komponist hat man jedoch oft nicht die Möglichkeit dazu, weil man in der Szene sogleich abgeschrieben ist, wenn man nicht so modern komponiert. Da wird man sofort als Neoromantiker eingestuft.

... nicht als Untermalung degradieren ...

Kultur: Worin siehst du die Hauptschwierigkeit Verbindungslinien zwischen der klassischen Musik und dem Jazz zu finden?

Das was den Jazz überaus interessant macht, ist die Improvisation, es wird für mich umso spannender, je freier die Musik ist. Bei den Jazzstandards sind gewisse Abfolgen gegeben, da spielt jeder einmal ein Solo usw. Wenn es in die freiere Improvisation geht, sind mehrere Musiker gleichzeitig daran beteiligt. Improvisierte Passagen mit auskomponierter Musik zu verbinden, finde ich schwierig. Wenn ich notiere, lege ich ja bereits fest, wie beispielsweise die Streicher eingesetzt werden. Vieles wird vorgegeben, ich weiß genau wo ich beginne und wo ich emotional lande. Wenn ich improvisiere ist das jedoch offen.

Kultur: War die freie Improvisation für dich immer schon ein wichtiges Thema, wie hat sich diese Vorliebe entwickelt?

Seit etwa fünf Jahren beschäftige ich mich mit der freien Improvisation. Das war ein Lernprozess, denn zuerst habe ich Klassische Musik studiert. Nachdem ich das Lehrdiplom hatte, habe ich den Jazz entdeckt und damit eine neue Sprache kennen gelernt. Das musste ich lernen. Ich bin nach Kalifornien gegangen und habe bei James Newton studiert, er hat mich in den Jazz eingeführt, in die Musik der Schwarzen. Ich habe dann meine eigene Musik gemacht und zwei CDs heraus gebracht. Seit etwa sechs Jahren spiele ich mit dem Pianisten Art Lande zusammen. Wenn ich diese Art von Musik mache, kann ich mein ganzes Wissen vom Jazz einbringen, ohne meine klassische Ausbildung ausblenden zu müssen.

... im spätrömantischen Stil ...

Kultur: Nun wird das Werk "Double Entendre" vom Symphonieorchester Vorarlberg uraufgeführt. Welche Ausgangsideen liegen dieser Komposition zugrunde?

Ich habe das Stück im Laufe der letzten drei Jahre komponiert. Es hat angefangen mit einem Grundmotiv, das am Klavier entstanden ist und quasi ein Rockfeeling vermittelte. Beim Weiterspielen kamen hämmernde Passagen dazu, die ich mir mit einem Streichorchester sehr wirkungsvoll vorstellen konnte. Hätte ich es für Schlagzeug notiert, wäre es mir zu heavy und rockig geworden. Aus den bitonalen Akkorden habe ich für den zweiten Satz eine Akkordprogression abgeleitet, daraus ein Akkordschema entwickelt und eine Melodie dazu geschrieben, im letzten Satz wird die Anfangsidee wieder aufgegriffen. Improvisierende Passagen des

Jazzquartetts sind dazwischen geschaltet und krasse Schnitte grenzen den Jazz von einem barocken Idiom ab. Das stelle ich mir vor, als ob eine Tür zu einem anderen Hörraum geöffnet wird. Dann kommt wieder ein Schnitt und es erklingt ein Swing. Ich wollte wie in einer klassischen Komposition einen abrupten Stimmungswechsel erzeugen. Auch stilistisch sollen die beiden Elemente, das Jazzensemble und das Streichorchester, eigenständig auftreten. Das Stück ist wenig avantgardistisch, der zweite Satz im spätromantischen Stil gehalten. Wenn man Akkorde und eine Melodielinie ohne Jazzartikulationen, Schlagzeug etc. bearbeitet, klingt die Musik ziemlich traditionell.

Kultur: Auch das Streichorchester hat improvisierende Passagen, wie kann das funktionieren?

Wir müssen probieren, eventuell verwenden wir eine Gebärdensprache, das ist quasi eine graphische Notation in Gesten. Wenn es richtig funktioniert, wird diese Passage sehr interessant klingen, es soll eine chaotische Wolke entstehen und allmählich werden die Linien wieder zueinander finden. Das habe ich noch nie mit einem Orchester gemacht, ich habe eine ungefähre Vorstellung, aber ich weiß nicht genau, wie man das gewünschte Resultat erzielt. ... Klangvorstellung steht im Vordergrund ...

Kultur: Es ist auffallend, dass mehrere Jazzmusiker beginnen, auch für klassisches Ensemble zu komponieren. Kommt man als improvisierender Musiker unweigerlich zum Komponieren?

Der freie Improvisator ist ein freier Komponist. Während der Improvisation muss ich mir einen formalen Ablauf vorstellen, weil es sonst uferlos wird. Auf das Klangbild bezogen, ist die freie Improvisation relativ nahe bei der zeitgenössischen Musik. Ich stelle mir vor, was ich für einen Klang möchte. Leider findet man kaum Streicher, die auch improvisieren können. Weil ich aber genau dieses Klangbild wollte, versuchte ich die Streicher mit einzubeziehen und etwas für sie zu schreiben. Die Fusion ist im Vordergrund gestanden, also der Klang.

... Musikmachen ist Kommunikation ...

Kultur: Es gibt eine Diskrepanz zwischen innovativ bzw. avantgardistisch arbeitenden Komponisten und Komponisten aus dem Jazzbereich, die eher eine "gemäßigte Moderne" verfolgen. Beschäftigt dich diese Diskussion?

Dieses Thema beschäftigt mich je länger umso mehr. Ich habe - ehrlich gesagt - ziemlich Probleme mit sehr viel zeitgenössischer Musik. Was möchte ich als Musiker? Das ist eine Frage, die ich für mich auch immer wieder stelle. Musikmachen ist für mich Kommunikation. Es gibt eine bestimmte Bandbreite von Menschen, mit der ich kommunizieren möchte. Wie viele angesprochen werden sollen, muss jeder Musiker für sich selbst bestimmen. Meine

avantgardistische Seite ist die freie Improvisation, da akzeptiere ich auch, wenn ich vor zwanzig Leuten spiele. Beim Komponieren bin ich noch nicht so weit, dass ich diese Frage beantworten könnte. Ich spiele aber gerne für Leute und ich mache auch gerne melodiöse Musik.